**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 21 (1937)

**Heft:** 5-6

**Titelseiten** 

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erfcheinen jeden zweiten Monat und koften jahrlich 4 franken, mit Beilage 7 franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftekaffe in Rusnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Kusnacht (Zurich). Beitrage zum Inhalt sind willkommen.

Derfandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: E. flud, Bern.

## "Warum nicht Schweizerdeutsch?"

So möchte man den Berfasser<sup>1</sup>) eigentlich selber fragen. Er nennt es "grotest", daß jemand in einem Bortrag über "geistige Landesverteidigung" unsere Mundart ver-teidigt und dabei schriftdeutsch gesprochen habe. Aber er selber verteidigt sie ja auch schriftdeutsch? Darauf würde er erwidern, er sage ja deutlich, wir müßten bei der hoch= deutschen Schriftsprache bleiben und er lehne Dr. Baers Forderung einer alemannischen Schriftsprache ab. (Er sit zwar auch im Borstand von dessen "Schprach-Biwegig".) Nun hatte aber jener Redner seine Ausführungen wohl niedergeschrieben, wie man das bei gewiffenhafter Borbereitung zu tun pflegt. Wie hätte er's machen follen? Hätte er den schriftdeutsch geschriebenen Vortrag vorweg ins Schweizerdeutsch übersetzen sollen? Was für ein "Schweizerdeutsch" wäre da herausgekommen! Oder hätte er den Vortrag in der Mundart niederschreiben sollen? Dann wäre nicht einzusehen, weshalb Guggenbühl es mit seiner Berteidigung der Mundart nicht ebenso hätte machen können. Warum man zum Schutze der Mundart schriftdeutsch schreiben, aber in einem Bortrag nicht schrift=

deutsch sprechen dürfe, sagt er nirgends.

Das ist bezeichnend. Die Schrift ist sicher gut gemeint, unterhaltend geschrieben und geeignet, manchen aufzu-rütteln zu Beobachtungen und Berbesserungen an seinem eigenen Sprachgebrauch. Aber etwas oberflächlich ist sie doch, mehr demagogisches Gepolter mit geschickt eingestreuten sprachlichen Greuelmärchen als gründliche, sach= liche Auseinandersetzung. Eine Unwahrheit liegt schon im Untertitel: "Gegen die Migachtung unserer Muttersprache". Müssen sich wirklich alle jene, die schon politische und andere Vorträge, Predigten und Religionsunterricht, Reden bei festlichen Gelegenheiten oder in fantonalen und städtischen Parlamenten auf Schriftdeutsch gehalten, nun nachsagen lassen, sie hätten ihre Muttersprache misachtet? In welcher deutschsprachigen Landschaft wird die Mundart höher geachtet als bei uns? In welchem schweizerischen Landesteil gilt sie so viel wie im deutschsprachigen? Welches Land hat an öffentlichen Mitteln für ein Werk wie unser Idiotikon so viel ausgegeben wie wir? In welchem Rulturland kommt es sonst noch vor, daß das ganze Bolk, vom letten Taglöhner bis zum Sochschullehrer und zum Staatsoberhaupt, im persönlichen Gespräch noch die Landesmundart spricht? Und da kommt man und behauptet,

wir mißachten unsere Muttersprache; sie sei für uns nur noch eine "Rüchensprache", "gut genug, Kinder zu ermahnen, beim Krämer Kartoffeln zu kaufen". Sind das nicht ungeheuerliche Uebertreibungen? Die deutschschweizerische Mutter spricht doch zu ihrem Kinde von seinem ersten bis zu ihrem letzten Tage nie anders als schweizer= deutsch; Freunde vertrauen sich ihre Zukunstspläne nie anders, Liebende flüstern nie anders, der Arzt am Kranfenbett und der Pfarrer am Sterbebett, nie reden sie anders als in dieser "Küchensprache", "gut genug, Kinder zu ermahnen, beim Krämer Kartoffeln zu kaufen". Daß schweizerische Philosophieprofessoren am Stammtisch sogar mundartlich "fachsimpeln", gibt G. in anderm Zusammen-

hange selber zu.

Solchen Uebertreibungen begegnet man auf Schritt und Tritt. Es ift auch nicht fo, daß man sich heute schämen muß, eine Rede in der Mundart zu halten, im Gegenteil: man muß sich heute schon beinahe entschuldigen, wenn man wagt, sie schriftbeutsch zu halten. Das ist heutzutage viel dankbarer, und es wird heute schon, und zwar nicht erst seit Guggenbühls und Baers Schriften erschienen find, öffentlich wieder mehr schweizerdeutsch gesprochen als vor dreißig Jahren. Wir seien eine "Nation von Taubstumgeworden? Woher weiß man, daß die Männer auf dem Kütli gewandter plädiert haben? Das aber erzählt uns Gottfried Keller, daß die Witwe Lee beim Ubschied des grünen Heinrichs auch nur "schüchtern und abgebrosprechen konnte. Und ist es wahrscheinlich und wünschbar, daß alle Bölkerstämme gleich redebegabt und redelustig seien wie die "arabischen Nomaden" und "si-zilianischen Bauern"? Auf alle Fälle ist Guggenbühl der erfte, der herausgefunden hat, daß in der Schweiz wenig geredet wird. Greuelmärchen könnte man die Geschichte nennen von dem Leutnant, der "ftundenlang" sich abmühte, einem Soldaten die Aussprache "Zu Befehl" statt "Zu Bifehl" beizubringen. Daß "betrunkene Oftschweizer" sich "nicht selten des Französischen bedienen", um ihrer "Euphorie" (!) hemmungsloser Ausdruck geben zu können und sich weniger schämen zu müffen glaubt das? Und seit wann ist es in der deutschen Schweiz Brauch, beim Hoch aufs Baterland mangels eines schweizerdeutschen Ausdrucks "Vive la Suisse" zu rufen? Wenn ein Lehrer nicht daran erinnerte und die Schüler es trot den Bildern an der Wand nicht merkten, daß der Sperling der Spat ist, fehlte es an beiden, Lehrer und Schülern; solche Ungeschicklichkeiten kommen auch bei mundartlichem Unterricht vor. Daß es in der Schweiz seit Jahrhunderten "Arbeiter" oder "Büezer" gegeben (das Idiotikon weiß es

¹) Abolf Guggenbühl, Mitherausgeber des "Schweizer Spiegel": Barum nicht Schweizerbeutsch? Gegen die Mißachtung unserer Mut-tersprache. "Schweizer Spiegel"-Berlag, Zürich. Fr. 1.50.